

Julia Koll

# **Kirchenmusik als sozio religiöse Praxis**

**Studien zu Religion, Musik und Gruppe  
am Beispiel des Posaunenchores**



**ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE**

# KIRCHENMUSIK ALS SOZIORELIGIÖSE PRAXIS

# ARBEITEN ZUR PRAKTISCHEN THEOLOGIE

Herausgegeben von  
Alexander Deeg, Wilfried Engemann, Christian Grethlein,  
Jan Hermelink und Marcell Saß

Band 63

Julia Koll

# KIRCHENMUSIK ALS SOZIORELIGIÖSE PRAXIS

STUDIEN ZU RELIGION, MUSIK UND GRUPPE  
AM BEISPIEL DES POSAUNENCHORS



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig



Julia Koll, PD Dr. theol., Jahrgang 1975, studierte Evangelische Theologie in Marburg und Berkeley. Sie ist Pastorin der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers und Studienleiterin für Theologie und Ethik an der Evangelischen Akademie Loccum. Koll ist u. a. Mitglied der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, des Arbeitskreises Empirische Religionsforschung e. V. und der Liturgischen Konferenz.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany · H 8012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Jochen Busch, Leipzig  
Satz: Julia Koll, Uelzen  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-04298-2  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# DANK

Die vorliegende Arbeit stellt die leicht überarbeitete Fassung meiner Habilitationsschrift dar, die im Januar 2015 von der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen angenommen wurde. Damit kam ein Forschungs- und Reflexionsprozess zum Abschluss, an dem viele Menschen mitgewirkt haben.

Mein herzlicher Dank gilt zuallererst Prof. Dr. Jan Hermelink. Im Gespräch mit ihm ist die Idee zu diesem Forschungsprojekt entstanden, und auf seine feine und differenzierte Begleitung, seinen hilfreichen Rat und seine Unterstützung konnte ich mich jederzeit verlassen. Für die Erstellung des Zweit- und Drittgutachtens und die ebenso kritische wie freundliche Würdigung der Arbeit danke ich des Weiteren Prof. Dr. Bernd Schröder (Göttingen) und Prof. Dr. Friedhelm Brusniak (Würzburg).

Die folgenden Überlegungen nehmen ihren Ausgang bei der »Posaunenchorbefragung 2012«, einer quantitativen Studie unter Mitgliedern und Chorleiter/innen norddeutscher Posaunenchor, die ich gemeinsam mit Vertretern der Posaunenwerke der Landeskirche Hannovers und Mecklenburg-Vorpommerns sowie der Nordelbischen Posaunenmission konzipiert und durchgeführt habe. Für die engagierte und konstruktive Zusammenarbeit sei ihnen an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich gedankt. Die erhobenen Daten stehen nun im GESIS-Datenarchiv »datorium« für weitere Forschungen zur Verfügung.

In verschiedensten Kontexten hatte ich Gelegenheit, Teilergebnisse meiner Forschungen vorzustellen und Rückmeldung darauf zu erhalten. So danke ich allen, die in der Göttinger praktisch-theologischen Sozietät, der Trinationalen Sozietät in Groningen, der Liturgischen Konferenz, beim hannoverschen Generalkonvent der Kirchenmusiker/innen, der Studientagung der Posaunenwart/innen im Evangelischen Posaunendienst in Deutschland e.V. oder beim Arbeitskreis für empirische Religionsforschung e.V. mitdiskutiert und mein Nachdenken mit ihren Anfragen inspiriert und vorangebracht haben.

Große und freundliche Unterstützung habe ich auch in den verschiedenen Bibliotheken erfahren, die ich im Zuge meiner Forschungen aufgesucht habe, namentlich von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek des Landeskirchenamts, der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek und der Bibliothek der Hochschule für Musik, Theater und Medien am Emmichplatz in Hannover sowie der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.

Für eine kritische Durchsicht insbesondere der musikwissenschaftlichen Teile dieser Arbeit danke ich Dr. Stephan Reinke und Ulf Pankoke von Herzen. In der Endphase hat Martin Pyrek der Argumentation durch seine gründliche Lektüre und seine kritischen Nachfragen zu größerer Konsistenz verholfen, während sich Maximilian Baden ebenso sorgfältig wie zuverlässig um die äußere Textgestaltung gekümmert hat. Auch ihnen beiden gilt mein ausdrücklicher Dank.

Über die Aufnahme in die Reihe »Arbeiten zur Praktischen Theologie« freue ich mich sehr und danke den Herausgebern Prof. Dr. Alexander Deeg, Prof. Dr. Wilfried Engemann, Prof. Dr. Christian Grethlein, Prof. Dr. Jan Hermelink und Prof. Dr. Marcell Saß dafür ganz herzlich.

Schließlich haben die Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, die Evangelische Kirche in Deutschland und die Union Evangelischer Kirchen in der EKD das Erscheinen dieses Buches mit großzügigen Druckkostenzuschüssen ermöglicht, wofür ich sehr dankbar bin.

Die vergangenen Jahre sind nicht nur eine Zeit intensiver theologischer Reflexion gewesen, sondern auch eine sehr musikalische. Gewidmet sei dieses Buch daher all jenen Menschen, die mich ins Musizieren gebracht haben.

Uelzen, im Dezember 2015  
Julia Koll

# INHALTSVERZEICHNIS

|                                                                                               |           |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>I. Einleitung .....</b>                                                                    | <b>11</b> |
| 1. Thematische Hinführung.....                                                                | 13        |
| 1.1. Posaunenchor: Zur Geschichte eines evangelischen Phänomens..                             | 13        |
| 1.2. Zum Forschungsstand .....                                                                | 25        |
| 1.3. Zu Fragestellung und Aufbau dieser Arbeit .....                                          | 30        |
| 2. Methodologische Überlegungen .....                                                         | 32        |
| 2.1. Zum Forschungsinteresse.....                                                             | 32        |
| 2.2. Ein doppelt praxistheoretischer Forschungsansatz .....                                   | 34        |
| 2.2.1. Praxis als Gegenstand, Theorie als Praxis.....                                         | 34        |
| 2.2.2. Die Forscherin und das Feld .....                                                      | 43        |
| 2.3. Zur empirischen Untersuchung.....                                                        | 46        |
| 2.3.1. Zur Entwicklung des quantitativ-empirischen<br>Forschungsdesigns .....                 | 46        |
| 2.3.2. Vorbereitung und Durchführung der Posaunenchorbefragung<br>2012 .....                  | 48        |
| 2.3.3. Zur Fragebogenkonstruktion .....                                                       | 51        |
| 2.3.4. Das Datenmaterial.....                                                                 | 55        |
| 2.4. Praktisch-theologische Theoriebildung aus quantitativ-<br>empirischen Daten .....        | 56        |
| 2.4.1. Praktische Theologie als empirische Religionsforschung? .....                          | 56        |
| 2.4.2. Praxistheoretische Dynamisierung: Zur Auswertung der<br>empirischen Untersuchung ..... | 64        |
| 2.4.3. Zusammenfassung: Das theologisch-methodologische Konzept<br>dieser Arbeit.....         | 67        |
| <b>II. Empirische Erkundungen.....</b>                                                        | <b>71</b> |
| 3. Posaunenchor heute .....                                                                   | 73        |
| 3.1. Die Mitglieder.....                                                                      | 73        |
| 3.2. Die Chöre und ihre Leiter/innen .....                                                    | 79        |
| 3.3. Die Praxis der Posaunenchor .....                                                        | 83        |



|                                                                               |           |
|-------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| 3.4. Was ist das Besondere? .....                                             | 85        |
| 3.5. Posaunenchor in Ost- und Westdeutschland.....                            | 87        |
| 3.6. Zusammenfassung .....                                                    | 89        |
| <b>4. Empirische Befunde zu Religion, Musik und Gruppe.....</b>               | <b>91</b> |
| 4.1. Zur Motivation der Posaunenchormitglieder .....                          | 91        |
| 4.2. Zur Bedeutung der Musik für Bläser/innen und<br>Posaunenchorpraxis.....  | 97        |
| 4.3. Bläser/innen und ihr Verhältnis zur kirchlichen Organisation ....        | 103       |
| 4.4. Posaunenchor und Religion im Selbstverständnis der<br>Bläser/innen ..... | 109       |
| 4.5. Der Posaunenchor als Gruppe.....                                         | 115       |
| 4.6. Zusammenfassung .....                                                    | 122       |

### **III. Theoretische Erkundungen ..... 125**

|                                                                                                      |            |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| <b>5. Religionstheoretische Perspektive: Posaunenchor –<br/>Religion als kollektive Praxis.....</b>  | <b>127</b> |
| 5.1. Zum Religionsbegriff in der gegenwärtigen Diskussion.....                                       | 128        |
| 5.1.1. »Religion« – ein praktisch-theologischer Leitbegriff?.....                                    | 128        |
| 5.1.2. Religion und Religiosität.....                                                                | 136        |
| 5.1.3. Religiöse Individualisierung – ein wirkmächtiges Theorem ...                                  | 143        |
| 5.1.4. Fazit .....                                                                                   | 152        |
| 5.2. Selbsttranszendenz – Deutung – Praxis: Religionstheoretische<br>Pointen.....                    | 154        |
| 5.2.1. Hans Joas – ein religionssoziologischer Gesprächspartner ....                                 | 154        |
| 5.2.2. Zu Joas' Begriff der Selbsttranszendenz .....                                                 | 156        |
| 5.2.3. Zwischen Erfahren und Deuten: Joas' religionstheoretische<br>Gedanken.....                    | 168        |
| 5.2.4. Praxis der Selbsttranszendenz: Eine praxistheoretische<br>Erweiterung.....                    | 172        |
| 5.3. Religion im Posaunenchor .....                                                                  | 181        |
| 5.3.1. Selbsttranszendenz im Posaunenchor .....                                                      | 182        |
| 5.3.2. Der Posaunenchor als offene und stetige Praxis .....                                          | 184        |
| 5.3.3. Kollektive und individuelle Religion .....                                                    | 185        |
| 5.4. Konsequenzen für eine praktisch-theologische Religionstheorie .                                 | 188        |
| <b>6. Kirchenmusiktheoretische Perspektive: Gemeinsames<br/>Musizieren als religiöse Praxis.....</b> | <b>192</b> |
| 6.1. Auf dem Weg zu einer praktisch-theologischen<br>Kirchenmusiktheorie .....                       | 192        |

|                                                                                                   |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| 6.2. Von der Musik zum Musizieren .....                                                           | 203 |
| 6.2.1. Von der Autonomie der Musik zur New Musicology .....                                       | 203 |
| 6.2.2. »Working musically with people in context« – eine<br>musikpsychologische Perspektive ..... | 208 |
| 6.2.3. Das Modell des »Collaborative Musicing« .....                                              | 212 |
| 6.2.4. Implikationen für den Gemeinschafts- und den Praxisbegriff .....                           | 217 |
| 6.2.5. Gemeinsames Musizieren im Posaunenchor .....                                               | 224 |
| 6.3. Jenseits der Worte: Zur Bedeutung instrumentaler<br>Kirchenmusik .....                       | 229 |
| 6.3.1. Instrumentalmusik als musiktheologischer Ernstfall .....                                   | 229 |
| 6.3.2. Was bedeutet Musik? Musikphilosophische Perspektiven .....                                 | 239 |
| 6.3.3. Theophonie: Zum religionsproduktiven Potential<br>instrumentaler Musik .....               | 245 |
| 6.3.4. Der Posaunenchor als instrumentalmusikalisches Ensemble .....                              | 252 |
| 6.4. Musizieren im Gottesdienst .....                                                             | 256 |
| 6.4.1. Bläser/innen und der Gottesdienst .....                                                    | 258 |
| 6.4.2. Gottesdienst als Gelegenheit zur Performance .....                                         | 262 |
| 6.4.3. Musizieren als gottesdienstliche Beteiligung .....                                         | 265 |
| 6.4.4. Gottesdienstliches Musizieren und religiöse Deutung .....                                  | 268 |
| 6.4.5. Gottesdienst – Mitte des kirchenmusikalischen Lebens? .....                                | 272 |
| 6.5. Konsequenzen für eine praktisch-theologische<br>Kirchenmusiktheorie .....                    | 279 |
| 7. Kirchentheoretische Perspektive: Die Gruppe<br>Posaunenchor als kirchliche Praxis .....        | 283 |
| 7.1. Gruppe in praktisch-theologischer Perspektive. Einleitende<br>Bemerkungen .....              | 283 |
| 7.2. Die Gruppe Posaunenchor als organisierte religiöse Praxis .....                              | 293 |
| 7.2.1. Zur Typologie kirchlicher Gruppen bei Hauschildt/Pohl-<br>Patalong .....                   | 293 |
| 7.2.2. Posaunenchor zwischen Organisation und Interaktion .....                                   | 296 |
| 7.2.3. Gruppe und Religion – am Beispiel des Posaunenchores .....                                 | 306 |
| 7.3. Gruppe in soziologischer Perspektive .....                                                   | 311 |
| 7.3.1. Die Mesoebene des Sozialen: Ein Forschungsüberblick .....                                  | 311 |
| 7.3.2. Gruppen im Wandel .....                                                                    | 322 |
| 7.3.3. Gruppe oder Netzwerk? .....                                                                | 327 |
| 7.3.4. Gruppe gleich Gemeinschaft? .....                                                          | 330 |
| 7.3.5. Der Posaunenchor in gruppensoziologischer Sicht .....                                      | 336 |
| 7.4. Konsequenzen für eine praktisch-theologische Theorie<br>kirchlicher Gruppen .....            | 342 |

|                                                                      |            |
|----------------------------------------------------------------------|------------|
| <b>IV. Ausblick.....</b>                                             | <b>349</b> |
| 1. Posaunenchor als Praxis .....                                     | 351        |
| 2. Praktiken im praktisch-theologischen Fokus.....                   | 354        |
| 3. Zur Bedeutung intersubjektiver Praktiken.....                     | 360        |
| 4. Praktiken und Diskurse .....                                      | 364        |
| 5. Methodologische Konsequenzen .....                                | 369        |
| 6. Theologische Implikationen der Erforschung von<br>Praktiken ..... | 372        |
| 7. Ein neuer Leitbegriff? .....                                      | 377        |
| <b>V. Literaturverzeichnis .....</b>                                 | <b>379</b> |
| <b>VI. Anhang .....</b>                                              | <b>406</b> |
| 1. Statistische Abkürzungen.....                                     | 407        |
| 2. Fragebogen für Chormitglieder .....                               | 408        |
| 3. Fragebogen für Chorleiter .....                                   | 416        |

# I. EINLEITUNG



# I. THEMATISCHE HINFÜHRUNG

Im Posaunenchor begegnet Kirchenmusik in Gestalt einer sozioreligiösen Praxis. Die vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, diese Praxis in praktisch-theologischer Absicht zu erkunden. Sie geht dabei von einer Fragebogenuntersuchung aus, an der im Frühsommer 2012 knapp 6000 Mitglieder und Chorleiter/innen in norddeutschen Posaunenchören teilnahmen.

Damit ist zunächst das Ziel verbunden, einen empirisch fundierten Beitrag zur Kirchenmusiktheorie zu leisten, indem der Topos des gruppenförmigen Musizierens theologisch reflektiert wird. Zu fragen ist, wie sich soziale, religiöse und musikalische Aspekte in dieser Praxis miteinander verbinden und welche Rückschlüsse sich dadurch für die praktisch-theologische Konzeptualisierung von Religion, Musik und Gruppe ergeben. Darüber hinaus soll der Posaunenchor jedoch nicht nur als Praxis *sui generis*, sondern auch als ein Beispiel für gruppenförmige Praktiken im kirchlichen Raum in den Blick genommen werden.

Im Sinne einer thematischen Hinführung steht ein kurzer Überblick über die Geschichte der Posaunenchöre am Beginn. Inwiefern kirchenmusikalische Phänomene bisher zum Gegenstand empirischer Religionsforschung geworden sind und welchen Ertrag eine Fortsetzung dieser Bemühungen verspricht, wird in einem zweiten Schritt zu thematisieren sein. Daran schließen sich Bemerkungen zu den diese Arbeit leitenden Fragestellungen und zum Aufbau des weiteren Untersuchungsgangs an.

## 1.1. POSAUNENCHÖRE: ZUR GESCHICHTE EINES EVANGELISCHEN PHÄNOMENS<sup>1</sup>

In ihrer mittlerweile 170 Jahre währenden Geschichte sind die Posaunenchöre im evangelischen Bereich zu einer festen kirchenmusikalischen Größe geworden.

---

<sup>1</sup> Wenn nicht anders angegeben, nehmen die folgenden Ausführungen Bezug auf die Darstellung der Posaunenchorgeschichte bei NIEMANN, NILS: Bläserklang im Gottes-Dienst. Ein Streifzug durch 3000 Jahre Gotteslob, Hannover 2006, sowie SCHNABEL, WOLFGANG: Posaunenchöre – ein evangelisches Phänomen?, in: BÖNIG, WINFRIED (HG.): Musik im Raum der Kirche. Fragen und Perspektiven. Ein ökumenisches Handbuch zur Kirchenmusik, Stuttgart/Ostfildern 2007, 474-489.

Die jüngste Statistik der Evangelischen Kirche in Deutschland berichtet von 6186 Posaunenchor(en) mit insgesamt 94.607 Mitgliedern.<sup>2</sup> Damit existierte im Jahre 2011 durchschnittlich in nahezu jeder zweiten Ortsgemeinde eine solche kirchenmusikalische Gruppe. Im Dachverband, dem Evangelischen Posaundienst in Deutschland (EPiD e.V.), sind darüber hinaus knapp 1000 Chöre freikirchlicher Gemeinden vertreten.<sup>3</sup>

### *Posaunenchor(en) – Definition und historische Vorläufer*

Als Posaunenchor(en) werden jene laienmusikalischen Blechbläserensembles bezeichnet, die sich die Begleitung von Gottesdiensten, aber auch das unentgeltliche Musizieren zu diakonischen, missionarischen und sozialen Anlässen zur Aufgabe machen.<sup>4</sup> Als weitere Charakteristika lassen sich ein Schwerpunkt auf geistlicher Musik und die lokale und überregionale Einbindung in christlich-kirchliche Strukturen benennen. Kirchenmusikalische Gruppen, die all diesen Merkmalen entsprechen, existieren im strengen Sinn erst seit den 1840er Jahren – wobei sogleich hinzuzufügen ist, dass es sich hierbei nicht nur um ein evangelisches<sup>5</sup>, sondern auch um ein im Wesentlichen auf den deutschsprachigen Raum begrenztes Phänomen handelt.<sup>6</sup> Was die gottesdienstliche Bläsermusik angeht, so lassen sich jedoch Vorläufer der Posaunenchor(en) ausmachen.

<sup>2</sup> EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND (HG.): Zahlen und Fakten zum kirchlichen Leben, Hannover 2014, 17 (Zahlen).

<sup>3</sup> Dazu gehören etwa die Chöre der Evangelisch-methodistischen Kirche und der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche, aber auch die mit dem im Elsass ansässigen Posaunenwerk »Association des Fanfares d'Eglise« verbundenen Chöre (Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Evangelischer\\_Posaundienst\\_in\\_Deutschland](http://de.wikipedia.org/wiki/Evangelischer_Posaundienst_in_Deutschland)) (Abrufdatum: 15.11.2014).

<sup>4</sup> Dabei muss die genaue Instrumentierung bis heute als wenig standardisiert gelten – vgl. AHRENS, CHRISTIAN: Art. Posaunenchor, MGG<sup>2</sup>, Sachteil Bd. 7 (1997), (1751-1756) 1751.

<sup>5</sup> Bei den in manchen katholischen Gegenden (z.B. im Bistum Mainz) verbreiteten Bläserchor(en), die unter dem Begriff »Katholische Kirchenmusik« firmieren, handelt es sich meist um Blasorchester, die sich aus Holz- und Blechblasinstrumenten sowie Perkussion zusammensetzen und daher von Posaunenchor(en) deutlich zu unterscheiden sind.

<sup>6</sup> In den Anfängen entstehen allerdings Posaunenchor(en) im gesamten Gebiet des Deutschen Reichs, d.h. auch im Baltikum und im heutigen Polen – vgl. SCHLEMM, HORST DIETRICH (HG.): Posaunenarbeit im Osten vor 1945, Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit, Lieferung 5, Gütersloh 2002. Posaunenchor(en) in der Schweiz sind heute im »Christlichen Musikverband Schweiz« organisiert. Zu erwähnen sind des Weiteren Posaunenchor(en), die auf Initiative deutscher Missionare in Südafrika gegründet wurden (vgl. SCHLEMM, HORST DIETRICH (HG.): Die Geschichte der Posaunenarbeit in Südafrika, Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit, Lieferung 6, Gütersloh 2001), sowie die Arbeit des Vereins »Brass for Peace« mit palästinensischen Christ/innen. Eine interessante musiksoziologische Parallele bilden die sog. shout bands in den afroamerikanischen Kirchen der USA, die aber in ihrer Entstehungsgeschichte keinerlei Berührungspunkte mit der Posaunenchorbewegung aufweisen.

Als erstes sind diesbezüglich die Stadtpfeifereien zu nennen, die seit dem ausgehenden Mittelalter in vielen Städten entstehen. Mit Trompeten, Posaunen und Zinken, Schalmeien und Schlaginstrumenten spielen diese beim Rat angestellten Musikensembles zu repräsentativen Anlässen auf; sie musizieren zu hohen Feiertagen, aber auch im Gottesdienst. Noch die von Johann Sebastian Bach für Kantaten- und Oratorienmusiken engagierten Trompeter gehen aus dem Kreis der Leipziger Stadtpfeifer hervor. Ihre Blütezeit erlebt die Bläsermusik freilich im 17. Jahrhundert, etwa durch die von Giovanni Gabrieli und Michael Prätorius komponierten mehrchörigen Bläsercanzonen.<sup>7</sup> Im Zuge der allmählichen Auflösung der Zünfte um 1800 verlieren die Stadtpfeifereien jedoch ihre Monopol für die öffentliche Musikausübung und müssen einer sich ausdifferenzierenden musikalischen Landschaft weichen: In den Städten treten bürgerliche Konzertvereine an ihre Stelle, im ländlichen Raum eher Dorfkapellen.

Als weiteres Phänomen ist die gottesdienstliche Figuralpraxis, d.h. das mehrstimmige Singen und Musizieren zu erwähnen, mit dem die Aufwertung des Gemeindegesangs seit der Reformationszeit vielerorts einhergeht. Dabei werden u.a. Blasinstrumente zur Verstärkung der einzelnen Stimmen herangezogen. In kleineren Orten ohne Stadtpfeifer bilden sich hierfür Gruppen aus Laienmusikern, die von den weit verbreiteten Kantoreien für diesen Dienst bezahlt werden. Besonders in Sachsen und Thüringen erlangen diese sog. Adjuvantenchöre für das ländliche Musikleben große Bedeutung, teilweise bis ins 18. Jahrhundert.<sup>8</sup>

Als unmittelbare Vorläufer müssen schließlich die Bläserchöre der Herrnhuter Brüdergemeine gelten. Da diese religiöse Gruppierung zugleich einen wichtigen Impulsgeber für Entstehung und Verbreitung der Erweckungsbewegung darstellt, besteht hier zeitlich und personell die größte Nähe zu den ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstehenden Posaunenchören.<sup>9</sup> In den Gottesdiensten dieser seit 1722 in der sächsischen Oberlausitz ansässigen Glaubensgemeinschaft werden regelmäßig Ensembles von Posaunen und Trompeten für gottesdienstliche Musik

---

<sup>7</sup> BÜTTNER, MANFRED: Zur Geschichte der Blechblasinstrumente in der evangelischen Kirchenmusik. Teil 2: Von der Reformation bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, *Clarino* 7-8 (1996), (38-44) 38.

<sup>8</sup> Von lat. *adiuvare* »unterstützen«; vgl. zu diesem Phänomen z.B. STOLZE, WOLFGANG: Dörfliche Musikkultur Thüringens und ihre Sonderstellung in der Musikgeschichte, *MuK* 61 (1991), 213-226.

<sup>9</sup> Vgl. hierzu ausführlicher bei BECK, HARTMUT: Entstehung und Ausbreitung der Herrnhuter Brüdergemeine vom 15. -18. Jahrhundert nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung, mit Bezug auf die kirchliche Blasmusik, in: BÜTTNER, MANFRED / WINKLER, KLAUS (Hg.): *Musikgeographie, weltliche und geistliche Bläsermusik in ihren Beziehungen zueinander und zu ihrer Umwelt*, Bochum 1990, 137-150.



herangezogen, insbesondere auch für liturgische Anlässe unter freiem Himmel.<sup>10</sup> Auch der Begriff »Posaunenchor« findet hier erstmalig Verwendung.<sup>11</sup>

### *Die Anfänge der Posaunenchorbewegung und ihre Rahmenbedingungen*

Wie kommt es nun zur Entstehung von Posaunenchören im heutigen Wortsinn? In der Regel wird dies mit der Erweckungsbewegung zusammengebracht, und tatsächlich stellen das geistig-geistliche Klima und die Netzwerke dieser religiösen Bewegung in vielen deutschen Landeskirchen seit ca. 1820 eine wichtige Bedingung für das Aufkommen und die Ausbreitung der Posaunenchorbewegung dar – allerdings längst nicht die einzige und auch nicht überall im selben Maße.<sup>12</sup> Weitere Rahmenbedingungen sind in kirchengeschichtlicher Hinsicht das Aufkommen einer kirchlichen Jugendarbeit im Kontext der Inneren Mission und – damit im unmittelbaren Zusammenhang stehend – die Entstehung des Diakonberufs. Als noch zentraler erscheinen jedoch die musikalischen Faktoren, nämlich die Erfindung der Ventilblasinstrumente zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die nicht zuletzt einen demokratisierenden Effekt besitzt,<sup>13</sup> sowie ihre publikumswirksame Verwendung in der Militär-, Volks- und Unterhaltungsmusik.<sup>14</sup> Dennoch lässt sich festhalten, dass die ersten Posaunenchorgründungen dort relativ

<sup>10</sup> SCHNABEL, WOLFGANG: Die evangelische Posaunenchorarbeit. Herkunft und Auftrag, Göttingen 1993, 70f.

<sup>11</sup> Nämlich im Jahre 1764 in einem Verfassungstext – vgl. SCHLEMM, HORST DIETRICH: »Das Salz in der Suppe« – Die Bedeutung der Brüdergemeinde für die Erwachsenenbildung und die Posaunenarbeit, in: DERS. (HG.): Über 200 Posaunenchöre von 1735 bis 1883, Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit, Lieferung 3, Gütersloh 1994, (80-90) 84. Allerdings wird der Chorbegriff im Kontext der Brüdergemeinde im Sinne von »sozialer Teilgruppe« gebraucht (z.B. Chor der kleinen Kinder, der ledigen Männer, der Verheirateten usw.).

<sup>12</sup> So differenziert etwa Wolfgang Schnabel: »Die kirchliche Bläserarbeit verdankt (...) ihr anfängliches musikalisches Erscheinungsbild in bezug auf Literatur, Instrumentarium und Spielweise der kirchenmusikalischen Restauration. (...) Von der Erweckungsbewegung bezog das geistliche Bläserwesen seine geistliche Grundausrichtung und seine organisatorischen Strukturen.« – SCHNABEL, WOLFGANG: Die Entwicklung der Posaunenchöre in Deutschland, in: EISMANN, IRMGARD / NONNENMANN, HANS-ULRICH (HG.): Praxis Posaunenchor. Handbuch für Bläserchorleitung, Stuttgart 2007, (291-307) 291.

<sup>13</sup> Durch die Ventile gestaltet sich das Musizieren auf Blechblasinstrumenten deutlich einfacher als zuvor, und selbst die zuvor höfisch konnotierte Trompete wird zum Bestandteil der Volksmusik – vgl. AHRENS, CHRISTIAN: Art. Trompete, MGG<sup>2</sup>, Sachteil Bd. 9 (1998), (879-897) 893f.

<sup>14</sup> Ein eindrucksvolles Beispiel für die öffentliche Präsenz, aber auch Funktionalisierung vom Blechblasmusik stellt die revolutionäre Monumentalmusik im Zuge der Französischen Revolution dar, die meist unter freiem Himmel aufgeführt wird – vgl. HOFER, ACHIM: Blasmusikforschung. Eine kritische Einführung, Darmstadt 1992, 159. Hofer konstatiert: »Die Einfluss der Militärmusik auf das Entstehen einer Amateur-Blasmusik ist (...) nicht zu unterschätzen. Militärblasorchester bilden das Vorbild für die sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts zahlreich gründenden Musikvereine.« – a.a.O., 70.

spät erfolgen, wo sowohl der ältere Pietismus als auch die Erweckungsbewegung kaum Verbreitung gefunden haben – so etwa in Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Umgekehrt fasst die Bewegung dort am schnellsten Fuß, wo auch die Erweckungsbewegung stark ist, etwa im Rheinland, im Königreich Württemberg oder im Hessischen Hinterland.<sup>15</sup> Als Kernlande der Posaunenchorbewegung müssen dabei zum einen das Herzogtum Minden-Ravensberg, zum anderen die Lüneburger Heide gelten. In diesen Gegenden entstehen in den 1840er Jahren unabhängig voneinander die ersten Chöre, und alle frühen Chorgründungen in Deutschland sowie im deutschsprachigen Ausland (z.B. im Baltikum) lassen sich auf diese zurückverfolgen.

### *Zwei Ursprungsorte: Jöllenbeck und Hermannsburg*

Den Anfang macht das ostwestfälische Jöllenbeck, wo sich angeregt durch den erwecklichen Pastor Johann Hinrich Volkening um das Jahr 1842 ein erster Posaunenchor bildet.<sup>16</sup> Dieser Initiative folgen in den nächsten Jahren zahlreiche weitere Gründungen im Minden-Ravensberger Raum, und zwar oft in Verbindung mit einem bestehenden oder zeitgleich gegründeten Jünglingsverein.<sup>17</sup> Häufig scharf ein Gemeindepfarrer junge Männer um sich und vermittelt ihnen bläserische Grundkenntnisse, damit sie Bibelstunden, Missionsfeste und Freiluftgottesdienste musikalisch begleiten können. Den diversen Instrumenten, die dabei zum Einsatz kommen (u.a. Flügel-, Wald- und Tenorhörner, Alt-, Tenor- und Ventilposaunen, Trompeten, Tuben), ist gemeinsam, dass sie sich relativ leicht erlernen und transportieren lassen, dass sie sich zum Musizieren unter freiem Himmel

<sup>15</sup> Es sind dieselben Gebiete, die noch heute die höchste Chordichte verzeichnen – eben jene, in denen im 19. Jahrhundert die ersten Chöre entstanden, also bestimmte Teile von Westfalen, Niedersachsen, Sachsen und Württemberg.

<sup>16</sup> Vgl. hierzu und zu den weiteren westfälischen Gründungen genauer bei SCHNABEL, WOLFGANG: Die Posaunenchor in Minden-Ravensberg. 35 Chöre von Jöllenbeck 1841/42 bis Minden 1883, in: SCHLEMM, HORST DIETRICH (HG.): Über 200 Posaunenchor von 1735 bis 1883. Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit, Lieferung 3, Gütersloh 1994, 135-164.

<sup>17</sup> Das Aufkommen der Posaunenchor kann damit betrachtet werden als »die vielleicht folgenreichste und langfristig wirksamste kulturell-ästhetische Neuerung (...), die die Erweckungsbewegung in der ländlich-dörflichen Gesellschaft Ostwestfalen-Lippes hervorgebracht hat.« – GIEBELMANN, ROLAND / KRULL, REGINE: Posaunenchor in der Erweckungsbewegung. Traditionsbildung zwischen musikalischer Religion und religiöser Musik, in: MOOSER, JOSEF U.A. (HG.): Frommes Volk und Patrioten. Erweckungsbewegung und soziale Frage im östlichen Westfalen 1800 bis 1900, Bielefeld 1989, (288-338) 289. Die Strukturmerkmale in der Region Minden-Ravensberg sind dabei von Giebelmann/Krull mit großer Gründlichkeit untersucht worden; zu erwähnen sind etwa: Pfarrer mit gleichen Lebenslaufmustern, eine intensive missionarische Arbeit der Herrnhuter, Musik als pädagogisches Medium in den neu entstehenden Erziehungsanstalten (z.B. Düsseldorf) und schließlich – entgegen aller expliziten Abgrenzungsbemühungen – die Kontakte zu Militärorchestern, deren Kapellmeister zur technischen Schulung der Bläser zur Verfügung stehen.

und zur Liedbegleitung eignen (im Sinne einer »mobilen Orgel«) und in Intonationsfragen unanfälliger sind als Streichinstrumente.<sup>18</sup>

Den jungen Posaunenchören kommt dabei zugute, dass in vielen erwecklich geprägten Regionen das dörfliche musikalische Leben, das bisher in Gastwirtschaften und bei Dorffesten seinen Ort hatte, nahezu zum Erliegen gekommen ist. Sie haben also kaum Konkurrenz zu fürchten, sondern bieten vielmehr, wie die Historikerin Veronika Jüttemann formuliert, »neue Handlungsspielräume in vertrautem Umfeld«<sup>19</sup>. Wie Giebelmann/Krull am Beispiel des Jöllennecker Chors für die Jahre 1850 bis 1900 veranschaulichen, erreicht die Bläserarbeit zeitweise bis zu 30 Prozent eines männlichen Jahrgangs.<sup>20</sup> Dem Ideal der Gründerväter entsprechend, sollen die Mitglieder eines Posaunenchores dabei eine Art christlichen Bläserorden bilden: Zu den Übungsstunden gehören Schriftlesung und Gebet; erwartet werden ein ehrbarer christlicher Lebenswandel, alkoholische Enthaltsamkeit und Gehorsam gegenüber dem Dirigenten als »Bläserabt«.<sup>21</sup>

Ohne Wissen um die westfälischen Posaunenchöre gründet im Jahre 1849 Theodor Harms in Hermannsburg als Inspektor des dortigen Missionshauses einen Posaunenverein.<sup>22</sup> Theodors älterer Bruder, der Erweckungsprediger Ludwig Harms, nimmt die Bläser oftmals zu seinen Missionseinsätzen mit, so dass das Beispiel schnell Schule macht. Auf diese Weise entstehen Posaunenchöre in der Lüneburger Heide, in der Geestlandschaft zwischen Bremen und Stade, in Ostfriesland und im Osnabrücker Land, die in ihrer Praxis und in ihrer geistlichen Prägung den westfälischen Chören gleichen. Anders als in Minden-Ravensberg gehen sie jedoch meist nicht aus Jünglingsvereinen hervor, sondern müssen im stärkeren Maße als »Gemeindechöre« bezeichnet werden.<sup>23</sup> Für die hannoversche Entwicklung ist darüber hinaus die Verbindung mit den kirchlichen Anliegen der

<sup>18</sup> Vgl. SCHNABEL, Posaunenchorarbeit, 70f.

<sup>19</sup> JÜTTEMANN, VERONIKA: Im Glauben vereint. Männer und Frauen im protestantischen Milieu Ostwestfalens 1845-1918, Köln 2008, 89. Gelegentlich kommt es auch zu einer »erwecklichen Umwidmung« bisheriger Dorfkapellen und ihrer Instrumente – vgl. etwa SCHNABEL, Posaunenchöre, 152.

<sup>20</sup> Vgl. GIEBELMANN / KRULL, Posaunenchöre, 319ff. Allerdings sind die Chöre erstaunlich schichtenhomogen zusammengesetzt: Vertreter der Unterschicht (z.B. Spinner) fehlen ebenso wie Bauern, Weber und Handwerker (mithin die gesellschaftliche Mittelschicht) sind dagegen überrepräsentiert.

<sup>21</sup> Vgl. SCHNABEL, Posaunenchorarbeit, 207f.; NIEMANN, Bläserklang, 75.

<sup>22</sup> Zur Geschichte der hannoverschen Posaunenchorbewegung vgl. auch ALBRECHT, GEORG: Der Beginn der Posaunenarbeit im nördlichen Deutschland. Von Wotersen 1848 (Hermannsburg 1849) bis Müden/Oertze 1857, in: SCHLEMM, HORST DIETRICH (Hg.): Über 200 Posaunenchöre von 1735 bis 1883. Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit, Lieferung 3, Gütersloh 1994, 266-276; KLUGE, VOLRAD: Weitere Posaunenchöre im Hannoverschen. 55 Chöre von Tarmstedt 1860 bis Bergen 1882, in: a.a.O., 277-321 sowie die ausführliche Darstellung bei LANGE, HANS-JÜRGEN: »Sein Lob tön« im Posaunenschalle: Die Geschichte der Posaunenchorarbeit in der Hannoverschen Landeskirche, Münster 1999.

<sup>23</sup> So LANGE, Lob, 166.

Inneren Mission charakteristisch. Einen zentralen Ort bildet dabei ab ca. 1870 das Stephansstift in Hannover, wo die Ausbildung der Diakone mit dem Blasen als Pflichtfach verbunden wird – ein erstes Anzeichen für die ab 1890 systematisch betriebene landeskirchliche Förderung der Posaunenchorarbeit, z.B. durch finanzielle Beihilfen und die Einrichtung einer Posaunenwartstelle.

### *Auf dem Weg zur Massenbewegung*

Im Jahre 1880 gibt es an die 160 Posaunenchöre mit 2000 Bläsern im Deutschen Reich. Auf dieser Grundlage setzt sich die Bewegung in den folgenden Jahrzehnten in allen evangelischen Kirchen durch, so dass die Zahl der Chöre bis 1900 bereits auf 900 steigt, zwischen 1920 und 1927 noch einmal von 1400 auf 2200 Chöre mit 27.000 Bläsern. Im Jahre 1935 ist die Posaunenchorbewegung mit 3549 Chören endgültig zu einer Massenbewegung geworden. Dieser Erfolg hängt mit prägenden Gestalten zusammen, die sich wirksam für die Posaunenchorarbeit einsetzen – wie z.B. der Diakon August Bernhard Ueberwasser, der im Stephansstift in Hannover tätig ist. Als zentrale Figuren aus der westfälischen Posaunenarbeit sind Eduard und Johannes Kuhlo zu nennen.<sup>24</sup> Der Vater Eduard (1822-1891), obwohl selbst kein Bläser, gibt als westfälischer Pfarrer die erste Bläserliteratur heraus und begründet die Tradition der Posaunenfeste. Sein Sohn Johannes (1856-1941), von 1893 bis 1926 Anstaltspfarrer in Bethel, setzt sich mit deutschlandweiten Reisen, Schulungen und der Herausgabe von Posaunenbüchern so kraftvoll für die Posaunenchorbewegung ein, dass er bereits 1881 als »Posaunengeneral« gilt. Eine seiner folgenreichsten Entscheidungen ist dabei die Einführung der vierstimmigen, klingend notierten Partitur in C als Notationsform (sogenannte »Klaviernotation«).<sup>25</sup> Praktische Vorteile, musikalische Vorlieben und theologische Grundsätze gehen hierbei Hand in Hand: Kuhlo besteht auf der Wortgebundenheit der Musik, und entsprechend hoch bewertet er das Choralspiel. Die einheitliche Notation erlaubt nun die Übernahme von Chorsätzen. Zugleich koppelt sich die Posaunenchorbewegung damit von der profanmusikalischen Entwicklung ab.<sup>26</sup> Großen Einfluss hat auch Kuhlos Klangideal der choralischen Romantik, das von den Ideen der kirchenmusikalischen Restauration des 19. Jahrhunderts beeinflusst ist: Seine Vorliebe für eine gesänglich-weiche Vortragsweise führt dazu, dass die Instrumente der BÜgelhornfamilie (z.B. Flügelhorn, Tenorhorn) in den Chören stärker vertreten sind als Trompeten – ein weiterer markanter Unterschied zur »weltlichen« Blasmusik.<sup>27</sup>

<sup>24</sup> Vgl. hierzu genauer bei SCHLEMM, HORST DIETRICH (Hg.): Zwölf Männer prägten die Posaunenarbeit. Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit, Lieferung 2, Gütersloh 1991; SCOBEL, CORDULA: Art. Kuhlo, Johannes, MGG<sup>2</sup>, Personenteil Bd. 10 (2003), 813f.

<sup>25</sup> Vgl. a.a.O., 814.

<sup>26</sup> Bläserstimmen in Orchestern, Musikvereinen und Bands sind meist »klingend« (d.h. für Trompeten etwa: in B) notiert.

<sup>27</sup> So SCHNABEL, Phänomen, 480: »Die Posaunenchöre sollen sich bereits in ihrem Klangkörper von weltlichen Kapellen unterscheiden.«

Zugleich ist für die ersten acht, neun Jahrzehnte der Posaunenchorgeschichte zweierlei festzuhalten: Zum einen spielt die überregionale Vernetzung seit den Anfängen eine große Rolle und trägt zur Verbreitung der Posaunenchöre Entscheidendes bei. Regionale Posaunenfeste und auch Bläserverbände gibt es bereits in den ersten Jahrzehnten; um 1900 kommen eine deutschlandweite Posaunenchorzeitschrift und zahlreiche Posaunenbücher hinzu. Zum anderen gehört die Diskussion um das Proprium der Posaunenchöre, also die Frage, was denn einen Posaunenchor von einer weltlichen Blasmusikkapelle unterscheidet, von Beginn an dazu – und sei es implizit, durch eine um Abgrenzung bemühte Praxis. Von ihrer erwecklichen Prägung emanzipieren sich die Posaunenchöre jedoch schnell. Sie verbinden sich mit ganz unterschiedlichen Kontexten, wobei sowohl das musikalische als auch das soziale Element an Eigenständigkeit gewinnen.<sup>28</sup>

### *Posaunenchöre im Nationalsozialismus*

Die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft müssen auch in der Posaunenchorarbeit als eine äußerst dunkle Zeit gelten.<sup>29</sup> Lässt sich vor 1933 vielen Bläsern eine monarchistische und rechtsnationalistische Gesinnung attestieren, die sich etwa in Kaiserhuldigungen ausdrückt, so geht diese nach der nationalsozialistischen Machtergreifung oftmals nahtlos in eine ungebrochene Begeisterung für Hitler und seine politischen Ziele über. Führende Köpfe der Posaunenchorarbeit wie Johannes Kuhlo, Adolf Müller und Fritz Bachmann werden früh Mitglieder der NSDAP bzw. der »Deutschen Christen«, und auch weite Teile der Bläuerschaft bewegen sich zwischen nationalsozialistischer Gesinnung und Mitläufertum. So lassen sich Posaunenchöre zur musikalischen Gestaltung von Parteifeiern heranziehen, sie blasen in Konzentrationslagern und zu politischen Feierstunden das Horst-Wessel-Lied oder wandeln sich gar freiwillig in SA-Kapellen um. Andere Chöre dagegen werden zum Opfer staatlicher Repression, indem ihre Probenarbeit behindert, ihre Instrumente beschlagnahmt bzw. sie aufgelöst werden.<sup>30</sup>

<sup>28</sup> Vgl. GIEBELMANN/KRULL, Posaunenchöre, 317 u.ö.

<sup>29</sup> Die Auseinandersetzung mit dieser historischen Phase der Posaunenbewegung steht freilich noch am Anfang – vgl. SCHNABEL, WOLFGANG: Zur wissenschaftlichen Aufarbeitung des Posaunenchorwesens, in: BÜTTNER, MANFRED / RICHTER, FRANK (HG.): Beziehungen zwischen Religion (Geisteshaltung) und wissenschaftlicher Umwelt (Theologie, Naturwissenschaft und Musikwissenschaft). Eine Standortbestimmung, Frankfurt a.M. 1999, 313-33.

<sup>30</sup> Exemplarisch sei hier auf die Situation in Mecklenburg verwiesen, wo die Spannung zwischen einer nationalsozialistisch orientierten Kirchenleitung und der Bekenntenen Kirche besonders ausgeprägt ist. Weil sich der regionale »Verband für Posaunenarbeit« entsprechend um Neutralität bemüht, um die der Bekenntenen Kirche nahestehenden Chöre nicht zu verprellen, wird er 1935 von Seiten der Kirchenleitung als »sektiererisch und reaktionär« eingestuft und verliert seine Befugnis – vgl. FRANCK, HERBERT: Geschichte der Posaunenarbeit in Mecklenburg, in: GEHRKE, HOLGER / HUSS, MARTIN (HG.): Gott zum Lobe, den Menschen zur Freude. Mecklenburgische Posaunenchöre in Geschichte und Gegenwart, Bremen 2003, (10-14) 13.

Zugleich wird die nationalsozialistische Politik der Gleichschaltung aller Bereiche des öffentlichen Lebens, wie Wolfgang Schnabel formuliert, »zum ungerufenen Geburtshelfer einer umfassenden Organisation der Posaunenchöre.«<sup>31</sup> Als die Nationalsozialisten den Anschluss der verschiedenen freien Jugendverbände an die Hitlerjugend durchsetzen wollen, tun sich die bis dato in den Jungmännerwerken organisierten Regionalverbände als eigenständige »Posaunenmission« zusammen. Mit der Eingliederung des gesamten kirchenmusikalischen Bereichs in die Reichsmusikkammer im Frühjahr 1934 verlieren die Posaunenverbände dann zwar ihre gerade errungene Unabhängigkeit, doch besitzt der eigens gegründete »Verband evangelischer Posaunenchöre Deutschlands« erstmals einen klaren Status als gleichberechtigter kirchenmusikalischer Partner. Außerdem sichern sich die Posaunenchöre auf diese Weise einen gewissen Schutz innerhalb der Kirche.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mündet dieser überregionale Zusammenschluss im Jahre 1947 in die Gründung eines »Posaunenwerks der EKD«, dem allerdings nicht alle Posaunenverbände angehören. Erst der 1994 gegründete Evangelische Posaunendienst in Deutschland e.V. (EPiD) umfasst neben allen landeskirchlichen Posaunenwerken auch die Posaunenverbände evangelischer Freikirchen.<sup>32</sup> Als weitere organisationale Konsequenz aus der nationalsozialistischen Zeit lässt sich die engere Bindung der Posaunenchöre an ihre Kirchengemeinden festhalten. Ist die Mehrheit der Posaunenchöre zuvor als Verein organisiert und damit eine gegenüber der jeweiligen Kirchengemeinde selbstständige Größe gewesen, so übernehmen die Kirchengemeinden nach 1945 meist die Trägerschaft – offenbar ein Erfolgsmodell, denn für die Nachkriegszeit ist eine neue Gründungswelle zu verzeichnen, die erst in den 1970er Jahren abflacht.<sup>33</sup>

### *Musikalische Professionalisierung und Repertoire-Erweiterung*

Die soeben angedeutete Eigendynamik der musikalischen Seite der Posaunenchorarbeit findet zunächst darin ihren Ausdruck, dass sich das Spektrum der gespielten Literatur zu erweitern beginnt. Diese Entwicklung setzt spätestens in den 1920er Jahren ein, als Adolf Müller (1876-1957), der Gründer und Leiter der sächsischen Posaunenmission, sich in den von ihm herausgegebenen Spielbüchern der Turm- und Bläsermusiken der Renaissance und des Frühbarocks annimmt.

<sup>31</sup> SCHNABEL, Phänomen, 483.

<sup>32</sup> Vgl. die entsprechenden Angaben dazu auf der Homepage des EPiD – <http://www.epid.de/eigenes/mitgliedsverbaende> (Abrufdatum: 17.05.2014). Zur Gründungsgeschichte des EPiD vgl. EVANGELISCHER POSAUNENDIENST IN DEUTSCHLAND E.V. (Hg.): Gründungsgeschichte und die ersten 20 Jahre 1994-2014. Erinnerungen und Dokumente, Bielefeld 2014.

<sup>33</sup> Darüber hinaus bleibt auch die landeskirchliche Organisation der Arbeit über die Posaunenwerke bestehen – vgl. dazu ausführlicher unter 7.3.2.

Anknüpfend an die Tradition der Stadtpfeifer, vollzieht sich damit in vielen Posaunenchören ein allmählicher Wandel der Musizierweise, z.B. durch doppelchöriges Musizieren. In der Nachkriegszeit nimmt der westfälische Kirchenmusiker Wilhelm Ehmann (1904-1989) diese Ansätze auf und verbindet sie mit »markante(n) Reformvorschläge(n)«. <sup>34</sup> So plädiert er hinsichtlich des Instrumentariums dafür, den engmensurierten Trompeten und Posaunen mit ihrem hellen, kernigen Klang den Vorzug gegenüber den von Kuhlo bevorzugten Instrumenten wie Flügelhorn oder Bariton zu geben. In ihrem Klangbild und Selbstverständnis sollen Posaunenchöre von vokalimitierenden zu rein instrumentalen Ensembles werden. Das schließt für Ehmann die Öffnung gegenüber zeitgenössischen Kompositionen und das Zusammenspiel mit anderen kirchenmusikalischen Partnern ein. <sup>35</sup> Zudem votiert er unter dem Stichwort der »Auffachlichung« für eine Intensivierung der Aus- und Weiterbildung, auch um die kirchenmusikalische Isolation zu überwinden. <sup>36</sup> Großen Einfluss gewinnen diese Ideen nicht zuletzt durch die Gründung der Herforder Landeskirchenmusikschule im Jahre 1948, deren Leitung Ehmann übernimmt und an der das Bläuserspiel einen Schwerpunkt bildet.

Dass die damaligen Bemühungen durchaus von Erfolg gekrönt waren, zeigt ein Blick auf die heutige Situation: Sie zeichnet sich zum einen durch ein musikalisch weites Repertoire liedgebundener und liedfreier Kompositionen »von der Renaissance bis zur Gegenwart« aus. <sup>37</sup> Seit etwa dreißig Jahren werden auch die

---

<sup>34</sup> SCHNABEL, Phänomen, 485. Schnabel fasst zusammen: »Er bündelt darin die Ansätze der Vorkriegszeit und trägt sie in die Breite der Chöre hinein.« Nahezu berühmt geworden sind jene sechs Thesen, die Ehmann im Jahre 1947 auf den »Betheler Bläsertagen« vortrug – vgl. EHMANN, WILHELM: *Tibilustrum. Das geistliche Blasen. Formen und Reformen*, Kassel 1950. – Zu Ehmanns nationalsozialistischer Vergangenheit, die er in der Nachkriegszeit zu verschleiern versucht hat – vgl. SCHNABEL, WOLFGANG: *Wilhelm Ehmann. Vom nationalsozialistischen Musikwissenschaftler und -praktiker zum kirchenmusikalischen Mentor der Posaunenchorbewegung*. Mit einem Vorwort von Manfred Büttner, in: BÜTTNER, MANFRED/PESTA, DAGMAR (HG.): *Mit Drommeten und Pauken, Hörnern und Posaunen*, FS Werner Benz, Berlin 2001, 301-337.

<sup>35</sup> Zum Zusammenspiel mit Vokalchören konstatiert Ehmann etwa: »Wir müssen aber offen eingestehen, daß in dieser Hinsicht für das Zusammenwirken von Bläser- und Sängerkhor nach dem Stande der nun rund hundertjährigen geschichtlichen Entwicklung eine echte Ratlosigkeit besteht. Was sollen diese beiden wichtigen Träger gemeindlichen Lebens musikalisch miteinander anfangen?«. Mit einem historisch informierten Blick auf die Luther- bis Bachzeit (»Gerade zwischen dem Blasen und dem Singen bestand ein engstes Wechselverhältnis.«) folgen sodann praktische Ideen für ein konstruktives musikalisches Miteinander – EHMANN, WILHELM: *Kirchenchor und Posaunenchor, Der Kirchenchor*, 9. Jahrgang, Heft 5 (1949), (75-78) 75.

<sup>36</sup> Vgl. hierzu ausführlicher bei SCHNABEL, *Posaunenchorarbeit*, 262ff.

<sup>37</sup> SCHNABEL, Phänomen, 487; vgl. auch KLEK, KONRAD: *Art. Posaunenchor*, RGG<sup>4</sup> 6 (2003), (1504f.) 1505.

Werke romantischer und späromantischer Komponisten zunehmend für Posaunenchoräle erschlossen. In der gängigen Literatur finden sich aber auch Stücke aus dem Jazz, der Rock- und Popmusik.<sup>38</sup>

Zum anderen ist in den vergangenen Jahrzehnten aber auch die Professionalisierung der Posaunenchorarbeit weit vorangeschritten, so dass mancherorts ein erstaunlich hohes Qualitätsniveau anzutreffen ist.<sup>39</sup> Spätestens seit den 1970er Jahren verfügen die regional tätigen hauptamtlichen Posaunenwarte in der Regel über ein abgeschlossenes Studium der Orchester-, Schul- oder Kirchenmusik; teilweise gilt das bereits für die lokalen Chorleitungen. Eine Vielzahl an Schulungsangeboten und die Arbeit in Auswahlchören tragen ein Übriges bei.

### *Posaunenchoräle in der DDR*

Die Geschichte der ostdeutschen Posaunenchorarbeit ist gesondert zu würdigen – nicht zuletzt weil sich die Posaunenchorbefragung 2012, die die empirische Grundlage dieser Arbeit bildet, auch auf das Gebiet von Mecklenburg-Vorpommern erstreckt hat. Festzuhalten ist zuerst, dass sich auch in Ostdeutschland in den ersten Nachkriegsjahren landeskirchliche Posaunenwerke gründen, die sich in ihrer organisationalen Struktur – mit einer Vertreterversammlung, einem Landesposaunenrat und einem Landesobmann usw. – von den westlichen Werken nicht unterscheiden.<sup>40</sup> Diese Werke sind bis 1961 auch in das (mithin: gesamtdeutsche) »Posaunenwerk der EKD« integriert, müssen sich dann jedoch daraus lösen und schließen sich zu einer zunehmend eigenständigen »Arbeitsgemeinschaft der Posaunenwerke der Evangelischen Kirchen in der DDR« zusammen. Dennoch laufen auch in der Folgezeit viele der bereits beschriebenen Entwicklungen parallel, so beispielsweise die Veränderungen in der Instrumentierung und der gespielten Literatur, aber auch die Öffnung der Chöre für Frauen und Mädchen.

Unterschiedlich sind dagegen die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen die Posaunenchorarbeit zu stehen kommt und die sie im Osten des Landes teilweise sehr beschwerlich machen. Als kirchliche Praxis wird den Posaunenchorchören nur ein eingeschränkter Aktionsradius zugestanden. Dies betrifft besonders das öffentliche Blasen, sei es ein adventliches Turmblasen oder das Musizieren in Krankenhäusern und Altenheimen. Für solche Einsätze müssen staatliche

<sup>38</sup> SCHNABEL, Phänomen, 486 hält fest: »So finden zunehmend Stilelemente des Jazz, der Rock- und Popmusik ihren Weg in die Chöre, die swingen und rocken können wie eine Band, ohne ihre Tradition zu verleugnen.«

<sup>39</sup> Zur Professionalisierung vgl. außerdem den autobiographisch angelegten Bericht von BÜTTNER, MANFRED: Zur Professionalisierung der kirchlichen Bläserarbeit (mit einer Denkschrift von J. Haug als Anhang), in: DERS. / RICHTER, FRANK (HG.): Beziehungen zwischen Religion (Geisteshaltung) und wissenschaftlicher Umwelt (Theologie, Naturwissenschaft und Musikwissenschaft). Eine Standortbestimmung, Frankfurt a.M. 1999, 283-312.

<sup>40</sup> Vgl. für die folgenden Passagen FRANCK, Geschichte.



Genehmigungen eingeholt werden, die häufig versagt werden; unangemeldetes Blasen wird teilweise gar mit Polizeigewalt abgebrochen.<sup>41</sup>

Auf Grund dieser repressiven Grundatmosphäre ist es umso bemerkenswerter, dass dennoch seit 1970 DDR-weite Bläserstage mit Tausenden von Bläsern stattfinden – in Magdeburg, Stralsund, Dresden, Leipzig und zuletzt 1990 in Rostock. Wie der wöchentliche Gang durchs Dorf, mit dem Trompetenkoffer in der Hand, so besitzt auch die Teilnahme an einer solchen nicht staatskonformen Großveranstaltung Bekenntnischarakter.<sup>42</sup>

Zu erwähnen ist des Weiteren der enge Bezug der DDR-Posaunenchoräle zur alten sächsischen Bläsertradition im Sinne Adolf Müllers.<sup>43</sup> So wird in Sachsen bereits in den 1960er Jahren ein hauptamtlicher Bläserchor aufgebaut, und Fortbildungen durch Berufsmusiker wie z.B. Ludwig Güttler stellen ebenso eine Selbstverständlichkeit dar wie anspruchsvolle Notenausgaben.

### *Öffnung für weibliche Mitglieder*

Die in soziologischer Hinsicht auffälligste Veränderung gegenüber den ersten hundert Jahren der Posaunenchorbewegung ist die Öffnung dieser kirchenmusikalischen Gruppierung für Frauen und Mädchen.<sup>44</sup> Gibt es vor dem Zweiten Weltkrieg schon vereinzelt Diakonissenposaunenchoräle, die freilich als Exoten gelten, so sind Frauen im Zuge des Krieges in manchen Chören hochwillkommen, um – wie in vielen anderen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens – die Lücken aufzufüllen. In der Nachkriegszeit bemühen sich etliche Verantwortliche in der Posaunenarbeit, diese Entwicklung wieder rückgängig zu machen. Die weibliche Mitwirkung stelle nur eine modische Neuerscheinung dar, die zu Störungen in der Gruppe führen könne; außerdem seien Frauen für diesen »Zeugendienst nach außen« nicht geeignet – so lauten einige der Einwände.<sup>45</sup> Auch wenn die Vertreter einer »maskuline(n) Monopolisierung des geistlichen Bläserwesens«<sup>46</sup> das historische Argument auf ihrer Seite haben – die moderne Entwicklung erweist sich

<sup>41</sup> So NIEMANN, Bläserklang, 104.

<sup>42</sup> Zugleich werden die Instrumente des Überwachungsstaats auch vor den Posaunenchorälen und ihren Mitgliedern nicht Halt gemacht haben. Ähnlich wie für die nationalsozialistische Zeit muss daher auch für die Geschichte der Posaunenchoräle in der DDR festgehalten werden, dass sie noch ihrer kritischen Aufarbeitung harret.

<sup>43</sup> Vgl. ebd.

<sup>44</sup> Vgl. hierzu SCHNABEL, Posaunenchorarbeit, 311ff.

<sup>45</sup> In der um 1960 herum geführten Debatte äußert sich etwa Fritz Bachmann, der erste Vorsitzende des EKD-Posaunenwerks, wie folgt: »Es wäre (...) bedauerlich, wenn fehlende Bläser allgemein durch Mädchen ersetzt würden. Dadurch würde wohl, auf die Dauer gesehen, die Substanz der Chöre an Männern angegriffen werden.« – zit n. a.a.O., 313.

<sup>46</sup> A.a.O., 312. Zum geschlechtsspezifischen Gebrauch von Musikinstrumenten vgl. HOFFMANN, FREIA: Instrument und Körper. Die musizierende Frau in der bürgerlichen Kultur, Frankfurt a.M. 1991; zur historischen Ferne von Frauen zu Blechblasinstrumenten vgl.

dennoch als unumkehrbar. Der Frauenanteil in den bundesdeutschen Chören wächst bis zum Jahr 1970 immerhin bereits auf 10 Prozent. Erst weitere zwanzig Jahre später kann jedoch überall von einer selbstverständlichen Mitwirkung von Mitglieder beiderlei Geschlechts die Rede sein.

## 1.2. ZUM FORSCHUNGSSTAND

Kirchenmusikalische Phänomene sind bisher nur selten Gegenstand empirischer Religionsforschung gewesen.<sup>47</sup> Das gilt für die Praxis der Posaunenchor, die hier im Fokus des Interesses steht, aber auch darüber hinaus. Dieses Forschungsdefizit überrascht insofern, als Weihnachtsoratorium, Orgelkonzerte und Kindermusicals, Kantoreien und Gospelchöre in der öffentlichen Wahrnehmung zu den charakteristischen Elementen der evangelischen Kirchen zählen.<sup>48</sup> Dieser Eindruck lässt sich in quantitativer Hinsicht leicht belegen: Was die punktuellen Veranstaltungen angeht, so bildet die Kirchenmusik neben dem gottesdienstlichen Bereich das mit Abstand angebotsstärkste, aber auch meistbesuchte Veranstaltungssegment. Für das Jahr 2012 hält die EKD-Statistik fast 67.000 Veranstaltungen mit über 7,4 Millionen Teilnehmenden fest.<sup>49</sup> Zugleich engagieren sich weit über eine halbe Million Menschen regelmäßig in kirchlichen Vokal- und Posaunenchor sowie weiteren Instrumentalkreisen.<sup>50</sup>

Was motiviert diese Menschen zur Teilnahme? Was erleben sie im Musikhören und/oder im gemeinsamen Musizieren? Und wie verhalten sich Motivation, Erleben und Selbstverständnis zu den religiösen Themen und Gehalten geistlicher Musik? Zu fragen ist weiter nach der Rolle, die die kirchlich-organisationale Einbindung der Praxis spielt, sei es bei einem Konzert oder einem musikalischen Gruppenangebot. In der kirchensoziologischen Forschung, d.h. insbesondere in

---

genauer HOFER, ACHIM: »dies ist kein Frauenzimmer Instrument«. Mädchen, Frauen, Blechblasinstrumente und die Amateurblasmusik, *Clarino* 10 (1991), 24-27.

<sup>47</sup> Zum Stand der kirchenmusikwissenschaftlichen Theoriebildung vgl. ausführlicher unter 6.1.

<sup>48</sup> Entsprechend hält auch die aktuelle kirchenamtliche Äußerung zum Themenfeld fest: »Die evangelische Kirche ist eine Kirche der Musik« – KIRCHENAMT DER EKD (HG.): *Kirche klingt. Ein Beitrag der Ständigen Konferenz für Kirchenmusik in der evangelischen Kirche von Deutschland zur Bedeutung der Kirchenmusik in Kirche und Gesellschaft*, Hannover 2008, 7.

<sup>49</sup> Vgl. Zahlen, 18.

<sup>50</sup> Im Jahre 2011 gab es EKD-weit knapp 33.000 Chöre und Instrumentalkreise, ein Viertel davon richtet sich an Kinder und Jugendliche. Die meisten Teilnehmenden verzeichnen die Vokalchöre (296.526) sowie Kinder- und Jugendchöre (99.072) – vgl. a.a.O., 17.

den bisherigen EKD-Untersuchungen zur Kirchenmitgliedschaft, stellt der kirchenmusikalische Bereich jedoch einen blinden Fleck dar.<sup>51</sup> Es gibt noch nicht einmal belastbare Statistiken, die über die reinen Teilnahmehinzen hinausgehen. Dieser Mangel betrifft die Posaunenchorarbeit, genauso aber andere kirchenmusikalische Praxisfelder.<sup>52</sup> Allerdings lässt sich in den letzten Jahren kirchlicherseits ein wachsendes Interesse daran feststellen, die Bedeutung der Kirchenmusik für Kirchen- und Gemeindeentwicklung in den Blick zu nehmen, z.B. hinsichtlich ihrer möglicherweise positiven Effekte auf individuelle Religiosität und/oder kirchlicher Verbundenheit.<sup>53</sup> Dieses Interesse beruht zuallererst auf der Breite kirchenmusikalischer Arbeit zwischen Gottesdiensten und Gemeindegruppen, kirchlicher Kulturarbeit, Religionspädagogik bzw. Erwachsenenbildung sowie kommunal-gemeinwesenorientierter Praxis.

Damit ist angedeutet, dass es über die kirchensoziologischen Fragestellungen hinaus ein weites Themenspektrum gibt, dessen angemessene Bearbeitung disziplinübergreifender Forschung bedürfte.<sup>54</sup> Zu nennen ist hier beispielsweise die Frage nach der Wirkung von Musik, bei der nicht zuletzt die Einsicht in die soziokulturelle Bedingtheit sinnlicher Wahrnehmung darauf hinweist, dass rein neuropsychologische Antwortversuche zu kurz greifen.

Dies gilt umso mehr, wenn gemeinsames Musizieren, mithin eine soziodmusikalische Praxis zum Forschungsgegenstand wird. Zu fragen wäre also, wie gemeinsames Musizieren auf die Beteiligten wirkt und wie sich etwaige Prozesse

---

<sup>51</sup> Zu den Gründen hierfür gehört vermutlich die lange Zeit vorherrschende kirchensoziologische wie praktisch-theologische Konzentration auf wortsprachliche Formen religiöser Praxis. Dies aber ist kein ausschließlich christlich-theologisches Phänomen: Auch in der religionswissenschaftlichen Forschung wird gerade erst damit begonnen, die Rolle der Musik für die Bildung kollektiver religiöser Identitäten in den Blick zu nehmen – vgl. LAACK, ISABEL: Religion und Musik in Glastonbury. Eine Fallstudie zu gegenwärtigen Formen religiöser Identitätsdiskurse, Göttingen 2011.

<sup>52</sup> Im Bereich der Posaunenchorarbeit erheben zwar einzelne Regionalverbände regelmäßig z.B. die Altersstruktur und Geschlechterverteilung in ihren Chören – vgl. z.B. für Württemberg online unter <http://www.ejwue.de/arbeitsbereiche/posaunen/service/statistik/> (Abrufdatum: 21. 11.2014). Es fehlt aber an EKD-weit repräsentativen Daten. Vgl. hierzu auch unter 2.3.2.

<sup>53</sup> Vgl. etwa SOZIALWISSENSCHAFTLICHES INSTITUT DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND (Hg.): Musik und (ihre) Mission: im Schnittfeld von Gemeindeentwicklung und empirischer Forschung, epd-Dokumentation 47, Frankfurt a.M. 2009. Zu erwähnen ist, dass sich im EKD-Forschungsprojekt »Gemeinde auf Zeit« eines der drei Promotionsprojekte dem kirchenmusikalischen Bereich widmet: So untersucht Jonathan Kühn (Erlangen) u.a. das Groß-Musicalprojekt »10 Gebote« aus den Jahren 2011/12 und den Gospelkirchentag 2014 in Kassel – vgl. <http://www.theologie.uni-erlangen.de/professur-fuer-praktische-theologie-religions-und-gemeindepaedagogik/projekte.html> (Abrufdatum: 22.11.2014); vgl. auch BUBMANN, PETER / FECHTNER, KRISTIAN / WEYEL, BIRGIT: Ausgang ungewiss. Ein Forschungsprojekt untersucht die Chancen von Gemeinden auf Zeit, Zeitzeichen 14 (2013), 30-32.

<sup>54</sup> Aus der Fülle möglicher Forschungsthemen werden im Folgenden jene herausgegriffen, die auch im Verlauf dieser Arbeit zumindest gestreift werden.

der Gemeinschaftsbildung beschreiben und begründen lassen. In einer regelmäßigen Praxis wie der des Posaunenchores kommen gruppentheoretischen Fragestellungen hinzu: Welche Bedeutung besitzen soziale bzw. musikalische Aspekte für das individuelle und für das kollektive Selbstverständnis, und wie hängen beide miteinander (und darüber hinaus: mit dem kirchlich-organisationalen Rahmen) zusammen?

Schließlich kann die Erforschung kirchenmusikalischer Phänomene auch jener grundlegenden, wiewohl hochkomplexen Frage nicht ausweichen, wie die Verbindung von Musik und Religion in der kirchenmusikalischen Praxis angemessen zu erfassen ist. Welche Gestalt nimmt »Religion« an, wenn sie sich mit klang-, rezeptions- und produktionsästhetischen Momenten verbindet? Lässt sich so etwas wie eine religiöse Valenz der »Musik« oder auch des Musizierens beschreiben? (Mit den Anführungszeichen sei markiert, dass bereits die Rede von »Religion« und »Musik« höchst voraussetzungsvoll ist und nie ohne theoretische Implikationen geschieht.) Zu fragen wäre des Weiteren, welcher Einfluss dabei bewussten kognitiven Deutungsprozessen und umgebenden Kontexten zukommt.

Nun zeichnen sich auf dem Gebiet der empirischen Kirchenmusikforschung in den letzten Jahren eine Reihe verheißungsvoller Anfänge ab, die etliche der soeben skizzierten Fragen aufgreifen. In qualitativ-empirischer Hinsicht bieten die Arbeiten von Stephan Reinke zur Kasualmusik und von Jochen Kaiser zur Wahrnehmung musikalischer Elemente im Sonntagsgottesdienst wichtige erste Einsichten zur Frage nach dem Verhältnis von Gottesdienst und Musikerleben.<sup>55</sup> Auf dem Gebiet der quantitativ-empirischen Kirchenmusikforschung ist dem die Studie »Singen im Gottesdienst« vorausgegangen.<sup>56</sup> In dieser von der Liturgischen Konferenz initiierten und von der Universität Paderborn begleiteten Untersuchung wurden 4674 Gottesdienstteilnehmer/innen nach ihrer persönlichen Einstellung zum Singen und nach ihrer Meinung zu Liedern und Gesang im Gottesdienst befragt.<sup>57</sup>

<sup>55</sup> Vgl. REINKE, STEPHAN A.: Musik im Kasualgottesdienst. Funktion und Bedeutung am Beispiel von Trauung und Bestattung, Göttingen 2010; KAISER, JOCHEN: Religiöses Erleben durch gottesdienstliche Musik. Eine empirisch-rekonstruktive Studie, Göttingen 2012.

<sup>56</sup> Vgl. DANZEGLOCKE, KLAUS / HEYE, ANDREAS / REINKE, STEPHAN A. / SCHROETER-WITTKKE, HARALD (HG.): Singen im Gottesdienst. Ergebnisse und Deutungen einer empirischen Untersuchung in evangelischen Gemeinden, Gütersloh 2011.

<sup>57</sup> Von wissenschaftlich-theologischer Seite waren Harald Schroeter-Wittke, von musikwissenschaftlicher Seite Heiner Gembris und Andreas Heye federführend. Mittlerweile sind die Befunde der Studie in einer Replikationsstudie überprüft und im Wesentlichen bestätigt worden – vgl. dazu das Themenheft »Singen im Gottesdienst II«, Liturgie und Kultur, 5. Jahrgang, Heft 1 (2014).

Eine Vorbildfunktion für die empirische Erforschung der Posaunenchöre kommt jedoch eher der sog. Gospelstudie zu, die im Jahre 2008 vom Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD in Hannover durchgeführt wurde.<sup>58</sup> Gospelchöre stellen in der evangelischen Kirchenmusiklandschaft ein relativ junges Phänomen dar; die Untersuchung sollte u.a. Aufschluss über die soziale Reichweite und die Wirkung dieser Praxis, nicht zuletzt in kirchenbindender Hinsicht, geben. Mit Hilfe eines standardisierten Fragebogens wurden daher bundesweit 8411 Sänger/innen und 421 Chorleiter/innen zu ihrem sozialen und kirchlichen Hintergrund und zu ihrer musikalischen Praxis im Gospelchor befragt. Die auf diese Weise erhobenen Daten bieten also zum einen verlässliche Informationen zur Alters- und Geschlechterverteilung, zum formalen Bildungsstand sowie ansatzweise auch zur Lebensstilorientierung der Sänger/innen. Zum anderen liefern sie empirische Anhaltspunkte für die Vermutung, dass sich die Gospelsarbeit positiv auf die individuelle Kirchenbindung und Religiosität auswirkt.

Allerdings sind die Daten der Gospelbefragung eher kursorisch und mit geringem theoretischen Aufwand ausgewertet worden. Insbesondere ergibt die vorliegende Interpretation keinen Aufschluss über die spezifische Weise, in der sich musikalische und soziale Aspekte in Gospelchören miteinander verbinden, und auch die Art ihres Zusammenspiels mit individuell- und kollektiv-religiösen bzw. kirchlich-organisationalen Aspekten erfährt eine nur anfängliche Betrachtung.

Die vorliegende Untersuchung bemüht sich entsprechend, diesen Fragen mehr Raum zu geben und sich ihrer mit theoriebildendem Anspruch zu widmen. Dabei stellen Posaunenchöre und ihre Mitglieder im Blick auf viele der soeben skizzierten Fragen einen besonders reizvollen Forschungsgegenstand dar. Als eine der größten und dauerhaftesten evangelischen Laienbewegungen vereinen sie in ihrer 170jährigen Geschichte Momente der Kontinuität und des Wandels, und zwar in religiöser, musikalischer und auch sozialer Hinsicht. Dabei haben sich Posaunenchöre – in je unterschiedlicher Konkretion, und doch mit einer gewissen Entschiedenheit – immer auch als religiös motivierte Gemeinschaften und zugleich als Teil der Kirche verstanden. Heutzutage ist darüber hinaus ihre heterogene Zusammensetzung, u.a. im Blick auf die Alters- und Geschlechterverteilung, bemerkenswert: So sind etwa in Posaunenchören deutlich mehr Männer und Jugendliche anzutreffen als bei anderen ortsgemeindlichen Angeboten. Schließlich zeichnet sich diese kirchenmusikalische Praxis meist durch eine ausgeprägte Gruppenidentität aus, die näher zu erkunden ertragreich sein dürfte.<sup>59</sup>

<sup>58</sup> Vgl. AHRENS, PETRA-ANGELA: BeGeisterung durch Gospelsingen. Erste bundesweite Befragung von Gospelchören, hg. vom Sozialwissenschaftlichen Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland, Hannover 2009.

<sup>59</sup> Ein in vielen Punkten vergleichbares Projekt, auf das im Folgenden leider nicht weiter eingegangen werden kann, stellt die von Straßburger Wissenschaftlern durchgeführte musiksoziologische Feldstudie zu Blaskapellen im Elsass dar – vgl. DUBOIS, VINCENT / MÉON, JEAN-MATTHIEU / PIERRU, EMMANUEL: The Sociology of Wind Bands. Amateur Music Between

Zum Forschungsstand ist zu bemerken, dass zur Geschichte der Posaunenchoräle bereits einige Monographien und zahlreiche einzelne Beiträge vorliegen, außerdem eine Fülle regionaler Chroniken.<sup>60</sup> Es fehlt lediglich an einer stringenter Darstellung, die den zeit-, musik- und kirchengeschichtlichen Faktoren Rechnung trägt,<sup>61</sup> und auch der Anschluss an die allgemeine Blasmusikforschung steht noch aus.<sup>62</sup> Als praktisch-theologische Pionierleistung ist daneben die Tübinger Dissertation von Wolfgang Schnabel, »Die evangelische Posaunenchorarbeit« von 1990 zu erwähnen.<sup>63</sup> Sie unternimmt es, das Phänomen Posaunenchor »unter praktisch-systematischen Gesichtspunkten«<sup>64</sup> zu untersuchen, und zwar hinsichtlich seines musikalischen Gepräges und seiner Situierung in Kirche und Gemeinde. Da Schnabel sich in der Beschreibung der gegenwärtigen Situation jedoch auf eigene subjektive Einschätzungen beschränken muss, liegt der Ertrag seiner Studie ebenfalls schwerpunktmäßig im historischen Bereich. Für eine umfassende praktisch-theologische Würdigung des Phänomens reicht dies freilich nicht hin. Hierfür braucht es nicht nur aktuelle empirische Einsichten, sondern

---

Cultural Domination and Autonomy, Ashgate 2013. Die Forscher interessiert, wie es innerhalb eines Elements der »lowbrow culture« (als die die Blasmusik ihrer Ansicht nach gemeinhin gilt) gelingen kann, kulturelles Selbstbewusstsein zu entwickeln. Im Sinne der New Musicology verfolgen sie dabei einen kontextsensiblen Ansatz, der die musikalische Praxis im Wechselspiel mit ihrem soziokulturellen Kontext zu untersuchen beabsichtigt – vgl. dazu genauer unter 6.2.1. Auch ihre Einsichten zur Bedeutung der verschiedenen Organisationsebenen bieten sich für einen Vergleich mit der Praxis der Posaunenchoräle an.

<sup>60</sup> Über die im vorigen Abschnitt hinaus zitierte Literatur ist vor allem die von Horst Dietrich Schlemm vorgelegte, ambitionierte Materialsammlung hervorzuheben – vgl. SCHLEMM, HORST DIETRICH (HG.): Beiträge zur Geschichte evangelischer Posaunenarbeit, Gütersloh 1989ff.

<sup>61</sup> Zu erhellen wären z.B. der Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Posaunenchorbewegung mit Industrialisierungsprozessen und der Verbreitung vereinskirchlicher Strukturen im 19. Jahrhundert sowie die gesellschaftliche und politische Positionierung der Posaunenchoräle im Kaiserreich und im NS-Staat, während des Wiederaufbaues und in der ehemaligen DDR im 20. Jahrhundert.

<sup>62</sup> Vgl. HOFER, Blasmusikforschung sowie SERMERSHEIM, BJÖRN: Blasmusik in Deutschland: Erscheinungsformen und Strukturen, Hannover 2008. Das Verhältnis von weltlicher und geistlicher Bläsermusik in Geschichte und Gegenwart wird in den vorliegenden Veröffentlichungen – sowohl zur Geschichte der Posaunenchorbewegung als auch zur weltlichen Blasmusik – wohl gestreift, aber nirgendwo zum expliziten Thema.

<sup>63</sup> Vgl. SCHNABEL, Posaunenchorarbeit. Vgl. außerdem KALISCH, VOLKER: Posaunenchoräle: Mission und Funktion, in: BRIKSEL, EUGEN (HG.): Kongressbericht Mainz 1996, Alta Musica, Tutzing 1998, 263-274; SCHROETER-WITKE, HARALD: Posaunenchorarbeit im Schnittfeld von Kirche und Welt, in: EISMANN, IRMGARD / NONNENMANN, HANS-ULRICH (HG.): Praxis Posaunenchor. Handbuch für Bläserchorleitung, Stuttgart 2007, 328-332 für anfängliche musiksoziologische Annäherungen an das Phänomen.

<sup>64</sup> SCHROETER-WITKE, Posaunenchorarbeit, 9.